

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

237 (9.10.1896) I. Blatt

Ausgaben
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Bestellgebühr 2 Mark 60 Pf. Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühren:
Die 10spaltige Kolonne oder deren Raum 20 Pf., im Reklametheile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenutzt gebliebene Einserungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Redaktion und Expedition: Girschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Nr. 237. I. Blatt.

Karlsruhe, Freitag, den 9. Oktober

1896

Bestellungen

auf das 4. Quartal der „Badischen Landeszeitung“ werden noch fortwährend bei allen Postanstalten und Postboten, sowie in Karlsruhe bei unseren Agenturen, von unseren Trägern und in unserem Kontor (Girschstraße 9a) entgegengenommen.

Die seit 1. Oktober erschienenen Nummern werden auf Wunsch nachgeliefert, soweit der Vorrat reicht; wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß der Wunsch bezüglich der Nachlieferung auch bei Post-Abonnements ausdrücklich ausgesprochen werden muß, widrigenfalls die Post nur vom Tage der Bestellung an liefert.

Der Bestellungspreis beträgt für Karlsruhe vierteljährlich, durch eine Agentur bezogen: 2 M. 50 Pf., in das Haus gebracht 2 M. 80 Pf., durch die Post (ohne Zustellgeb.) 2 M. 60 Pf. bei Vorauszahlung.

Verlag der Bad. Landesztg.

Zur Lehrerbildungsfrage.

Von einem Lehrer wird uns geschrieben:
Aus Baden. In der „Bad. Schulzeitung“ ließ sich neulich eine Stimme vernehmen, die nicht ganz einverstanden ist mit den neuen „Erzragungsstellen“, welche die geplante Durchführung des „Heidelberger Programms“ bereits geneigt hat. Die Lehrer haben jetzt allerdings erreicht, daß sie statt 6 Wochen auch ein Jahr dienen dürfen und der Artifizier der „Bad. Schulztg.“ meint: „Wenn Studierende anderer Stände sich diesen Schein holen, haben sie etwas ganz anderes im Auge als die Ehre. Sie müßten zwei Jahre (früher drei) dienen, welche Zeit sie durch den Berechtigungschein auf die Hälfte reduzieren; dadurch gewinnen sie einen Jahresgehalt. Mit dem können sie ihre Ehre bezahlen. Wir Lehrer aber verlieren einen Jahresgehalt und müssen obendrein die Ehre bezahlen oder wir gelten als Reservisten 2. Klasse. Ehre und Ansehen sind schöne und nach einer gewissen Seite notwendige Dinge für alle Menschen. Aber das Einjährige bringt uns auf der Seite, wo das Ansehen am nötigsten ist, in unserem Wirkungskreis, nicht mehr Ansehen, als bis jetzt auch ein Lehrer ohne diese Auszeichnung sich in hohem Grade erwerben konnte. Andererseits wird es im Verhältnis zu anderen Ständen zu teuer bezahlt. Noch ein paar solche „Erzragungsstellen“, besonders teure Vorbildung, und unser Lehrerbau wird nach außen auf's prunkvollste eingerichtet, während es im Innern mangelhaft ausgestattet wäre. Oder wird wohl der Staatsfiskus in nächster Zeit wieder so ergiebig aufstehen, wie es im Verhältnis zu den gestiegenen Anforderungen notwendig wäre? Es könnte noch auf den unabweislichen Lehrermangel hingewiesen werden; aber es ist nicht mehr das. Diese Forderungen haben auch nur den Zweck, darauf hinzuwirken, bei den künftigen Forderungen, besonders bei der Lehrerbildung, doch die materiellen Opfer, die notwendig werden, nicht gar zu sehr als Bagatelien zu behandeln. Wer ein paar Söhne hat, von denen der eine, oder auch vielleicht mehrere, Lehrer werden wollten, der wird mir gewiß zustimmen.“

Wir nehmen Notiz von dieser Neußerung eines Lehrers, um in erster Linie zu konstatieren, daß diejenigen liberalen Blätter, die bisher zu langamerem und gemäßigterem Vorgehen der Lehrer gemahnt haben, nicht als „Feinde des Lehrerstandes“ gehandelt haben; denn wie obige Notiz beweist, giebt es auch noch Lehrer, die ebenso denken, nur sind es bisher die schwächeren Ständeangehörigen gewesen und die hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Fachpresse bisher derartige Neußerungen gegenüber sich einfach verschloß. Wir freuen uns in zweiter Linie über diese Neußerung, weil sie zeigt, daß es auch Lehrfamilien, namentlich auf dem Lande giebt, die einen oder den anderen Sohn gerne dem Stande des Vaters zuführen, weil eben die Verhältnisse es so anraten; dazu kommt, daß es auch noch viele Familien des Bauern, Gemeinde- und Beamtenstandes giebt, die ebenso denken.

Was das Gespenst des Lehrermangels anbelangt, mit dem von gewisser Seite immer gedroht wird, so ist doch zu konstatieren, daß es einen Lehrermangel eigentlich gar nicht giebt; höchstens kann von einem zeitweiligen Mangel an katholischen Lehrern gesprochen werden, und der ist in anderen Dingen begründet. Dagegen ist Ueberfluß an evangelischen Lehrern und die legitime ver-

öffentlichten Resultate der Lehrerinnenprüfungen brachten ja eine wahre Sintflut von Kandidatinnen. Wenn also ein Teil der Lehrer das Heil des Standes in der Herbeiführung eines Lehrermangels sucht, so handelt er unseres Erachtens nicht einmal Klug; denn er trägt höchstens dazu bei, daß minderwertige Kräfte in den Stand kommen, die das Ansehen des Standes gewiß nicht heben; oder er bewirkt die Berufung auswärtiger Kräfte, die unseren eigenen Landeskindern das Brot entziehen, oder er fördert die Anstellung von Lehrerinnen, deren feinerzeitige Berufung der badische Lehrerstand auch nicht gerade freudig begrüßt hat.

Was uns aber die obige Auslassung eines Lehrers noch besonders beweist, ist die Tatsache, daß es auch noch Standesangehörige giebt, die mit den neuen „Erzragungsstellen“ nicht einverstanden sind, die sich unter den bisherigen Verhältnissen wohl gefühlt haben, und das ist der größere Teil des Lehrerstandes. Es wäre auch psychologisch unerklärlich, wie ein Stand, nachdem seine Verhältnisse sich gebessert, unzufriedener sein sollte, als vorher.

Wir wiederholen auch an dieser Stelle, was wir schon oft ausgesprochen haben: Die Frage der Lehrerbildung ist eine allgemeine soziale Frage und sie darf und sie wird nicht allein vom Lehrstande aus gelöst werden, sondern auch vom Volke aus, namentlich vom Mittelstande, der ein großes Interesse daran hat, daß seinen Söhnen, die nicht an der häuslichen Scholle kleben bleiben, aber in Mäßigkeit auf die Geldmittel auch nicht dem höheren Studium zugeführt werden können, noch ein Beruf offen steht, der ohne zu große Opfer zu erreichen ist und der einer großen Zahl von Kindern unseres Landes eine ehrenvolle Lebensstellung bietet. Was die finanzielle Seite dieses Berufes anbelangt, so sind wir auch der Meinung, daß eine Gleichstellung der Lehrer mit den anderen Beamten gleicher Vorbildung kommen muß und daß diese Gleichstellung bei richtigem Vorgehen der Lehrer bald kommen muß.

Vom Tage.

Karlsruhe, 8. Okt.

Konvertierungen.

Als vor kurzem Bayern die Konvertierung seiner Staatspapiere ankündigte, da war die Ansicht allgemein, daß nunmehr auch eine Konversion der sprozentigen deutschen Reichsanleihe und der preussischen Staatsanleihe folgen werde. Ueber die Konvertierung dieser Papiere ist schon im vorigen Jahre in den Parlamenten wiederholt verhandelt worden. Die leitenden Finanzmänner aber lehnten die Umwandlung vorläufig ab, da dem finanziellen Staatsinteresse vorläufig noch zu einschneidende Einzelinteressen entgegenstanden. Inzwischen konnte man annehmen, daß die Konvertierung nur noch eine Frage der Zeit sei, und von diesem Gesichtspunkte aus wurden auch alle die Ablehnungen, die nach dem Bekanntwerden der bayrischen Konvertierung von offizieller Seite der Reichsanleihe entgegengekehrt wurden, daß nunmehr das Reich und Preußen folgen müßte, als nicht stichhaltig zurückgewiesen. Die Zweifler an den offiziellen Dementierungen haben jetzt Recht behalten. Das offiziöse „Wolfschaden-Bureau“ verleiht folgende Besprechung: „Sicherem Vernehmen nach wird den parlamentarischen Körperschaften in der bevorstehenden Session wegen Konvertierung der sprozentigen Reichs- und preussischen Staatsanleihe in 3-prozentige, eine Vorlage gemacht werden.“ Daß für diese Konversion mancherlei schwerwiegende, finanzpolitische Gründe sprechen, liegt auf der Hand, und das gute Gelingen der bayrischen Konversion ist außerdem geeignet, mancherlei Befürchtungen, welche an die Umwandlung so großer Posten deutscher Staatspapiere geknüpft werden, zu zerstreuen. Daß aber andererseits auch das Gewicht der Einzelinteressen, von denen uns in erster Linie die Konversion bekämpft worden ist, nicht abgenommen hat, versteht sich von selbst. Doch werden die Bedenken dieser Art schwerlich ausreichen, um die Konversion zu verhindern.

Der nationalliberale Parteitag

findet in der Presse eine sehr eingehende Besprechung. Nicht nur die Parteimitglieder, auch unsere Gegner von rechts und links beschäftigen sich sehr eifrig mit den Ergebnissen. Daß die Blätter der anderen Parteien kein gutes Haar an dem Parteitage lassen, versteht sich von selbst, und die „Köln. Ztg.“ hat nicht ganz unrecht, wenn sie schreibt, daß der andere Fall ein bedenkliches Symptom für den Verlauf des Parteitages sein würde. Daß unsere guten

Freunde jedes Ergebnis des Parteitages „verrissen“ haben würden, wie es auch ausgefallen wäre, liegt im Wesen des Parteilebens überhaupt und in der gebäugten Form, welche das Fraktionswesen in Deutschland angenommen hat, im Besonderen. Es ist thätiglich fast soweit gekommen, daß die nationalliberale Partei, wenn sie einmal von anderen Parteien gelobt wird, sich fragen muß, ob sie nicht einen Fehler gemacht hat. Daß natürlich die Urteile unserer Gegner unter diesen Umständen keine Spur von Gewicht haben, versteht sich von selbst, und es mag genügen, wenn man darauf hinweist, daß in allen diesen Blättern der Refrain: „Es bleibt beim alten, die Partei hat sich selbst gerichtet“, wiederkehrt, verbrämt mit den üblichen häßlichen Ausfällen persönlicher Natur. Von Bedeutung ist und bleibt nur, was die nationalliberale Presse über den Parteitag sagt. Und da lautet das Urteil ziemlich übereinstimmend dahin, daß die Partei alle Urtheile habe, mit dem Verlauf des Parteitages zufrieden zu sein. Namentlich ist die Freude übereinstimmend darüber, daß auch die beiden äußersten Flügel der Partei sich dem Ganzen wieder eingefügt haben, und daß das Einigende in den Vordergrund gestellt worden ist, die Aufgaben nämlich, welche die Partei als Mittelpartei in nationaler und politischer Beziehung noch zu erfüllen hat. Etwas weiter gehen die Urteile über die Beschlässe in wirtschaftlichen Fragen auseinander. Aber auch hier wird die Festhaltung der Partei an den Aufgaben, die eine vermittelnde und versöhnende Haltung mit sich bringen, mit Freuden begrüßt. Selbst das am weitesten links stehende Blatt, die „Nat.-Ztg.“, die auf dem Parteitag selbst wegen ihrer Haltung vor demselben scharf getadelte wurde, erkennt dies und das Bestreben, bei aller „Freiheit in wirtschaftlichen Dingen“ feste Grenzlinien zu ziehen, als gelungen an. Das Blatt schreibt u. a.:

„Und um ganz gerecht zu sein, muß auch festgestellt werden, daß nach den Erklärungen der Vorstandredner die beschlossene Zurückweisung von Forderungen, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere für den Staat gleich wichtige Berufsstände empfindlich zu schädigen oder die Grundlagen unserer Volkswirtschaft unumstößlich geeignet sind, die Zurückweisung des Antrages Kanth bedeuten sollte. Darüber konnte, soweit derartige Erklärungen reichen, kein Zweifel bestehen, und der agrarische Gegenantrag Damm, sowie die Bedenken dieses Antragstellers und der Herren Graf Oriola und v. Deyl beweisen, daß auch auf dieser Seite der Satz nicht anders aufgefaßt wurde. Wir haben vor dem Beginn des Delegiertentages wiederholt darauf hingewiesen, daß selbst bei vollständiger Vergeblichkeit der Bemühungen, die in der „National-Ztg.“ ihren Mittelpunkt gefunden hatten, eine Session unter den obwaltenden Umständen zwecklos wäre. Je mehr liberale Fraktionen, um so schwächer der Liberalismus. Ohne eine derartige kurzlebige Neubildung, sagen wir, müßte weiter an der Befestigung des liberalen Parteiwesens gearbeitet werden. Dies gilt jetzt um so mehr, nachdem der Parteitag, wie wenig wir auch durch seinen Verlauf befreit sind, doch die schlimmsten Besorgnisse nicht bekräftigt, vielmehr ergeben hat, daß die Preis-Erörterungen der letzten beiden Monate keineswegs völlig vergeblich waren. Die Zurückweisung der Kantherei und das rückhaltlose Verbleiben zur Goldwährung ist immerhin etwas. Es gilt also, weiterzuarbeiten.“

Daß es im Interesse der Arbeit besser gewesen wäre, wenn die Fassung der auf die Grenzen der wirtschaftlichen Freiheit bezüglichen Resolution etwas schärfer und prägnanter gehalten worden wäre, ist nicht zu leugnen. Doch giebt auch die jetzige Fassung den Grundgedanken der Partei, keine einseitigen Interessen zu begünstigen, klar und bestimmt wieder. — Zudem wir uns eine eingehendere Besprechung der Resultate des Parteitages vorbehalten, sei heute nur noch darauf hingewiesen, daß der für Baden wichtigste Teil der Verhandlungen derjenige war, zu dem Professor Meyer-Heidelberg Stellung genommen hat: die scharfe Abgabe des Parteitages gegen alle Zugeständnisse, welche dem Ultramontanismus von der Regierung gemacht werden sollten. Das ist eine Frage, die in alle Zweige unseres öffentlichen Lebens tief eingreift, und deren Erörterung in dem erwähnten Sinne gerade in Baden mit unvorhersehener Freude und Begeisterung begrüßt werden muß.

Deutsches Reich.

* Berlin, 7. Okt. Der preussische Landtag wird in der zweiten Hälfte des November wieder zusammentreten. Es besteht die Absicht, die Generalberatung der wichtigeren Gesetzentwürfe vor Weihnachten erledigen zu lassen, damit die Staatsberatung nach Neujahr nicht gestört werde. Die Aufbesserung der Beamtenbesoldungen erfordert 27 Millionen. Eine Konversion ist zu diesem

Der Zar in Frankreich.

Eindruck des Empfangs auf das Zarenpaar.
Die Blätter berichten: Der Empfang in Paris machte auf das Kaiserpaar einen tiefen Eindruck, besonders die Kaiserin äußerte sich enthusiastisch und voll Entzücken. Der Kaiser bemerkte gegenüber dem Präsidenten Faure und den ihm vorgestellten politischen Persönlichkeiten wiederholt: Ich werde niemals diesen Tag vergessen. Die offiziöse „Agence Havas“ weiß zu berichten: In offiziellen Kreisen versteht man, daß der Kaiser von Ausklang sich in vertraulichem Verkehr sehr gerührt zeigte und seine ganze Genugthuung über die so glänzenden Pariser Festlichkeiten und den so warmen und zugleich so würdigen Empfang seitens der Bevölkerung ausdrückte. Man sei in diesen Kreisen der Meinung, daß diese Feste sicher dazu beitragen werden, die Union Frankreichs und Auslands in dauerhafter Weise zu festschreiben.

Die Pariser Presse über die Trinksprüche.

Die Blätter fahren fort, den 6. Okt. als einen denkwürdigen Tag zu feiern, der von jetzt an ein geschichtlicher sei. Das „Eecler“ hebt hervor, daß beide Trinksprüche die Worte enthalten: „Die Bande, welche uns vereinen.“ Dieser Austausch einer gewiß vorher studierten Wendung sei ein Beweis, daß zwischen den beiden Regierungen mehr bestimme als eine natürliche Sympathie und mehr als selbst ein unbestimmt definiertes Einverständnis. Das „Journal“ sagt: Der Trinkspruch des Kaisers habe dem zwischen Frankreich und Ausland bestehenden Einverständnis die offizielle Weihe gegeben. „Levenement“ meint, das Bündnis, das bisher unvollständig geblieben gewesen sei, sei gestern in definitiver Form niedergeschrieben worden. „Petit Parisien“ sagt, die Allianz sei gestern besiegelt worden. Die republikanischen Blätter sprechen dem Kaiser Dank aus für den Besuch, den er den Präsidenten der beiden Kammern, Douhet und Wiffon, abgeleitet habe. Dieser Besuch bedeutete die förmliche Anerkennung der Art und der Konsequenzen des in Frankreich geschaffenen republikanischen Regimes. Der „Matin“ sagt: Frankreich ist keineswegs angegriffen, aber es bellagt immer noch im Stillen die Verluste des Jahres 1870 und ist stark, um von der Zukunft eine Vergeltung zu erhoffen, kraft des Bündnisses mit Ausland. Der Zar dithirt der Welt seinen Willen, also sind auch wir zu dem Glauben berechtigt, daß unsere begrün-

deten Ansprüche fernerhin vor den Augen unserer Nachbarn nicht mehr für kriegerische und annahmende Hoffnungen gelten. Dagegen äußert sich ein Korrespondent der „Fris. Ztg.“ wie folgt über die Trinksprüche: Merkwürdig ist es mit dem Toast von Cherboung ergangen. Die erste Fassung, die sofort nach dem Diner in Cherboung selbst den Journalisten mitgeteilt wurde, enthielt nicht die Worte „nation amie“; dieselben besanden sich erst in dem Text, der mit auffälliger Verspätung nach Paris ausgegeben wurde. Trotzdem erschien der Toast noch nicht warm genug, und es wurde offenbar darüber verhandelt, daß der Zar bei dem Diner in Paris wärmer spreche. Die Worte „l'ens province“, die er jetzt gebraucht hat, bedeuten allerdings die Erhöhung des Wärmegrades, aber das Wort „Allianz“ ist vermieden. In politischen Kreisen tröftet man sich damit, daß Faure in seinem Toast, der dem Zaren offenbar zur Billigung vorgelesen hat, zweimal von der Vereinigung („Union“) der beiden Völker gesprochen hat; auch will man wissen, ein noch wärmerer Toast des Zaren sei bei dem Dejeuner nach der Revue von Chalons zu erwarten, was nach dem Visherigen aber fraglich bleibt. In Privatgesprächen kommt als allgemeiner Eindruck zu Tage, daß man das Auftreten des Zaren etwas kühl findet, während über die herzogwinne Art der Zarin großes Entzücken herrscht.

Besuche des Zarenpaars.

Mittwoch Vormittag 10 Uhr traf das Kaiserpaar mit dem Präsidenten vor Notre Dame ein, wo sie Erzbischof Kardinal Richard, von den Generalvicaren und den Mitgliedern des Kapitels umgeben, sowie der Justizminister Darlan empfing. Unter Führung des Kardinals besichtigten die Majestäten mit dem Präsidenten das Schiff und die Seitenkapellen sowie nach kurzem Verweilen vor der Grufte Bastiens den Kirchenschatz. Im Jupitervall, wohin sie sich nun begaben, wurden die Herrschaften von dem Justizminister inmitten der Mitglieder des Appell- und Kassationshofes empfangen. In der Sainte Chapelle des Justizpalastes begrüßte sie der Unterrichtsminister. Unter lebhaften Zurufen der Menge begaben sich die Majestäten sodann nach dem Pantheon, an dessen Eingang sie der Unterrichtsminister begrüßte. Die Herrschaften stiegen nach Besichtigung der Freskobilder an den Wänden in das Gewölbe hinab, wo sie einen Augenblick am Grabe Carnots verweilten. Der Kaiser, welcher am Grabe des Vereinigten ein herrliches Blumenarrangement hatte niederlegen lassen, richtete an

die beiden Söhne Carnots die huldvollsten wärmsten und herzlichsten Worte. In der Kirche St. Chapelle wurde den Majestäten die berühmte altslawonische Evangelien-Handschrift aus der Bibliothek zu Rheims gezeigt, auf welche nach der Ueberlieferung die früheren Könige Frankreichs den Eid leisteten. Um 1/2 12 Uhr traf das Kaiserpaar im Juvallidenhotel ein, wo zahlreiche Generale daselbst erwarteten. Nach Besichtigung des Grabdenkmals Napoleons I., vor welchem der Kaiser einen Augenblick still verweilte, folgte der Kaiser allein mit General Billot und einigen Offizieren in die Kapelle. Sodann begaben sich die Herrschaften durch die Kapelle nach dem Bagarett, dem Speisesaal und dem Artillerie-Museum und verließen das Gebäude durch den Ehrenhof, wo sich die Generale und Juvalliden aufgestellt hatten. Gegen Mittag kehrten die Majestäten zum Frühstück nach der russischen Botschaft zurück. In allen Straßen, welche die Majestäten heute Vormittag passierten, drängte sich eine begeisterte Menschenmenge, welche dem Kaiserpaar fortwährende Huldigungen darbrachte. Unter den Teilnehmern an dem Frühstück in der russischen Botschaft befanden sich der Herzog von Anmale, Prinzessin Mathilde (Bonaparte), der Herzog und die Herzogin von Chartres, die Herzogin von Larochefoucauld, die Herzogin von Lées, der Minister des Auswärtigen Hanotaux, General Voisdesjeze, Admiral Gervais, sowie der Herzog und die Herzogin von Magenta.

Einweihung der Alexanderbrücke.

Am 2 1/2 Uhr verließ der Kaiser und die Kaiserin das russische Botschaftspalais, um der Feier der Grundsteinlegung der Brücke Alexanders III. beizumohnen. Auf der ganzen von dem Kaiserpaar durchfahrenen Strecke wurden die Majestäten von einer großen Volksmenge begeistert begrüßt. Die Feier der Einweihung nahm einen glänzenden Verlauf; es wurde eine Ode auf Kaiser Nikolaus verlesen; junge Mädchen, von einem Schiffe herabsteigend, überreichten der Kaiserin Blumen in einer Kasse aus eisernerem Silber. Der Handelsminister hat den Kaiser, den ersten Stein zur Brücke mit dem Präsidenten Faure zu legen, um dergestalt dem großen Werke der Zivilisation und des Friedens die hohe Weihe des Kaisers und die huldvolle Patronage der Kaiserin zu weihen. Das Kaiserpaar verneigte sich und unterzeichnete darauf das Protokoll. Hierauf nahmen der Kaiser und der Präsident Faure die Reite mit ihnen nach Einführung des Wörteles die ersten Hammerschläge.

Zweck unumgänglich; sie soll so schonend als möglich bewerkstelligt werden.

Berlin, 7. Okt. Die Kellern der Kaufmannschaft waren von dem Handelsminister um ein Gutachten ersucht worden, ob es sich empfehle, nach dem Muster der Gewerbegerichte Kaufmännische Schiedsgerichte zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Geschäftsinhabern und ihren Angestellten zu bilden. Man kam nach Anhörung der Sachverständigen-Kommission für gewerbliche Zwecke und den Vertretern der Handlungsgehilfenvereine zu dem Beschlusse, daß ein Bedürfnis für diese Schiedsgerichte nicht anzuerkennen sei.

Berlin, 7. Okt. Der „Reichs-Anz.“ schreibt, die in der „Spand. Ztg.“ vom 30. Sept. über die Reorganisation der Gewerkschaften gebrachten Mitteilungen sind durchweg unrichtig. In Wirklichkeit findet vom 1. Oktober d. J. nur ein Versuch statt zu dem Zweck, in der Einrichtung der genannten Fabriken die erwünschte Gleichmäßigkeit mit der in den artistischen Instituten herbeizuführen.

Darmstadt, 7. Okt. Das russische Kaiserpaar trifft am Samstag Vormittag 9 Uhr auf dem Ludwigsbahnhof hier ein. Nach Ueberführung des Zuges in die Main-Neckarbahn findet dort offizieller Empfang statt. Am Abend werden die hiesigen Vereine vor dem alten Palais eine Serenade darbringen.

Darmstadt, 7. Okt. Die Meldung, daß bei der Landtagswahl in Groß-Landau ein Antisemit gewählt sei, bestätigt sich nicht, vielmehr besteht die Wiederwahl des nationalliberalen Laug sicher. In Waldmichelbach, das seither durch den nationalliberalen Heidenreich vertreten war, wird vermuthlich der parteilose Reichsdeputirte Lipp gewählt werden.

Gießen, 7. Okt. Die Reichstagswahlwahl ist auf den 5. November anberaumt.

Wilhelmshaven, 7. Okt. Das Dampfschiff Lulu Bohlen ist mit dem Abfuhrtransport für die Schiffe der westafrikanischen Station nach Kamerun in See gegangen.

Ausland.

Chester-England.

Wien, 7. Okt. Abgeordnetenhaus. Nach längerer Debatte wird die Dringlichkeit des Antrages Lemowits betreffend das Vorgehen der galizischen Behörden bei dem Verbot von Wahlversammlungen abgelehnt.

Wien, 7. Okt. Heute Mittag war der Termin abgelaufen, den die Direktion der Staatsbahngesellschaft den Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit gestellt hatte. Da sich niemand meldete, betrachtet die Direktion die Ausständigen als entlassen und gebeknt in den nächsten Tagen neue Arbeiter zu engagieren.

England.

London, 7. Okt. Das neutrale Bureau erfährt, die Verhandlungen zwischen England und den Vereinigten Staaten wegen der venezolanischen Frage seien seit der Veröffentlichung des englischen Blaubuches im Juli abgebrochen worden. Der englische Postschiff in Washington werde am 14. dieses auf seinen Posten nach Washington abfahren, alsdann sollen die Verhandlungen bezüglich Venezuela's und wegen der Schiedsgerichtsfrage wieder aufgenommen werden. Allgemein glaubt man, daß dieselben demnächst zu einem befriedigenden Resultate führen werden.

Spanien.

Savana, 6. Okt. General Berna hatte 2 Gefechte mit den Aufständischen. In dem ersten fanden ihm 3000 Mann zu Fuß und 800 Reiter gegenüber. Die Aufständischen verloren 80 Tote, die Spanier 12 Tote und 92 Verwundete, darunter 4 Offiziere. In dem zweiten Gefechte waren 700 Aufständische beteiligt, welche 100 Tote und 200 Verwundete verloren, während die Spanier nur 18 Tote, darunter 2 Offiziere, und 174 Verwundete, darunter 9 Offiziere hatten.

Baden und Nachbarländer.

Wullendorf, 7. Okt. Nach einer uns gestern gewordenen freudigen Mitteilung wird E. K. H. der Großherzog morgen früh 10 Uhr 4 Min. von der Mainau aus mit dem Zug hierherkommen, um der Stadt anlässlich des Gaufestes des 3. landwirtschaftlichen Gauverbandes einen Besuch abzustatten. Die Vorbereitungen für einen feierlichen und würdigen Empfang sind in vollem Gange. Nach Bestätigung der Ausstellung wird der Großherzog einer Einladung des Herrn Oberamtmanns Drele, der zugleich Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirksvereins hier ist, Folge geben. Die Abfahrt ist auf 2 Uhr 30 Min. vorgesehen. In dem Empfang werden sich die verschiedenen Vereine von hier und das Land. Bezirksvereins die verschiedenen Vereine von hier und auch teilweise aus dem Amtsbezirk beteiligen. Wenn nur auch das Wetter den seit 2 Tagen angenehmen freundlichen Charakter beibehält und der Festesfreude keinen Abbruch thut!

Freiburg, 6. Okt. Die Nachricht von der Berufung des Herrn Prof. Müntzer nach Zürich ist dahin zu berichtigen, daß derselbe allerdings vor mehreren Tagen von der Züricher Pöfist. Fakultät als Einziger der Regierung vorgeschlagen wurde, eine Berufung aber noch nicht erfolgt ist.

Wöhrenbach, 5. Okt. Auf den gestrigen Sonntag hatte der ruhige Vorstand des hiesigen „Vogel- und Geflügelzüchtervereins“ eine Besprechung über Aufzucht und Geflügelkrankheiten in die Restauration des Herrn Hirt, dessen Frau eine eifrige und erfolgreiche Geflügelzüchterin ist, anberaumt. Wenn auch das schöne Wetter vielleicht manchen Landwirt des Nebens wegen abhielt, so kamen, so war die Versammlung dennoch sehr zahlreich besucht und es war namentlich erfreulich, daß auch Frauen sich beteiligten. Auf Ansuchen hatte das Großh. Ministerium des Innern in dankenswerter Weise den Bezirksarzt H. H. in Waldshut beauftragt, den einleitenden Vortrag zu halten. In der Hand der Statistik wies der Redner zuerst auf die Bedeutung der Aufzucht hin und betonte besonders, daß bei einiger Anstrengung zweifellos ein guter Teil der 90 Millionen Mark, welche alljährlich für Eier, lebendes und geschlachtetes Geflügel aus Deutschland in's Ausland wandern, in unserem Vaterlande selbst verdient werden könnte. Vor allem sollte es in Baden dahin kommen, daß die übermäßige und häufig außerordentlich schädliche Einfuhr von Geflügel aus Italien mehr und mehr eingeschränkt würde. Es müsse sich nicht um die Vermehrung, sondern auch um die Verbesserung der Qualität des Aufzuges handeln. Speziell den Bezirk Wöllingen anbetreffend,

Nach Beendigung der Feier begaben sich die Majestäten unter den Verfallsbedingungen der Menge zur Besichtigung nach dem Hotel de la Monnaie.

Empfänge.

Der Kaiser empfing gestern Nachmittag 5 Uhr den Minister des Auswärtigen, G. A. von Bismarck, in besonderer Audienz, welche, wie die „Agence Havas“ meldet, bis nach 6 Uhr dauerte. G. A. von Bismarck hatte gestern auch mit dem Vertreter des russischen Ministeriums des Auswärtigen, Staatssekretär G. S. G. eine längere Unterredung im Auswärtigen Amt. Bei der Vorstellung des diplomatischen Korps im Elysee unterhielt sich der Zar mit dem deutschen Botschafter und den Militärattachés in deutscher Sprache.

In Cherbourg.

Zu Ehren der in Cherbourg weilenden russischen Offiziere wurde Dienstag Abend eine Galavorstellung im dortigen Theater gegeben, bei welcher das Publikum den russischen Offizieren Guldigungen darbrachte.

Infolge Uebermüdung hat der Zar Dienstag einen Anfall von Unwohlsein gehabt. Er mußte, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, im Elysee vor dem Ende des Dinners aufstehen und sich zurückziehen. Er nahm einige Stärkungsmittel zu sich. Hierauf schief er sehr ein, was den Grund seines verspäteten Eintreffens in der Oper bildete.

war die Mitteilung interessant, daß hier auf 1 Hektar nicht ganz 2 Hühner kommen, daß also die Zahl der Vogelhühner durchaus nicht zu groß ist. Immerhin berechnete der Redner den Wert der Hühnerbestände in unserem Bezirke auf rund 44 000 M. und den Wert der jährlich erzielten Eier auf 14 000 M., welcher Betrag sich bei Haltung eines guten Vogelhühners ganz erheblich steigern ließe. An diese Mitteilung schloß sich eine Belehrung über den rationellen Betrieb der Aufzucht (Auswahl der Rasse, Brutgeschäft, Aufzucht, Fütterung und Pflege, Stallung u. s. w.), sowie über die wichtigsten Geflügelkrankheiten an, wobei die Geflügelkrankheiten besonders hervorgehoben wurden. Die Versammlung folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit dem lebhaft gehaltenen Vortrage und spendete am Schlusse dem Redner reichlichen Beifall.

Donauingenen, 7. Okt. Heute Vormittag brach in dem Wohnhause des Landwirts Kasimir Geil in Hüfingen Feuer aus, das den größten Teil des Gebäudes zerstörte. Die Fahrnisse konnten größtenteils gerettet werden. Namentlich ist der Brand in der Küche ausgebrochen.

Hüfingen, 7. Okt. Große Aufregung herrschte gestern und heute in unserem sonst so friedlichen Orte. Ein berüchtigter Schwindler, Bruder Ernst Friedrich Müller aus Börsch, der wegen verschiedener Betrugsereien z. im Gefängnis gewesen, auch vor einiger Zeit als angeblicher „Oberstaabsarzt“ in Konstanz inhaftiert wurde, trieb sich seit einigen Tagen mit Revolver und Stoddegen — welche Waffen er sich mit vor kurzem in Börsch gestohlenem Gelde gekauft hatte — hier und in der Umgegend herum. — Müller ging in die Gastwirtschaft zum Dirchen, überhäufte das auf Besuch anwesende Mädchen Emma Rent von Tülingen mit Liebeserklärungen, fand jedoch kein Gehör. Das Mädchen hatte gestern Abend 1/6 Uhr im Keller zu thun. Müller stieg die Treppe heraufkommenden und nichts Böses ahnenden Mädchen den Stoddegen in die Brust, daß es rücklings in den Keller fiel. Ferner brachte er seinem Opfer noch verschiedene Verletzungen bei und schloß gestern Abend gegen 6 Uhr nach vollbrachter That in den Wald. Der Polizeidiener, Jagdaufseher und ein Dritter verfolgten den Thäter, erwischten ihn und verbrachten ihn in's Amtsgefängnis Börsch. Müller hatte auf seine Verfolger 3 Revolverkugeln abgegeben, die fehlgingen. Das schwerverletzte Mädchen wurde alsbald in ärztliche Behandlung genommen.

Aus Baden, 7. Okt. Eppelheim. Die Schmiedemeister Georg H. Barth sowie die Wagnermeister Fießer gehörigen Scheunen sind am 6. d. nachts abgebrannt. Das Vieh konnte gerettet werden. Auch die dem Postboten Peter Beckauf gehörige und zum Teil gefüllte Scheune wurde hart beschädigt. — Bruchsal. Zwei Arbeiter der Schmelzwerkfabrik von Straßer, Hambsch und Federbusch, Gottfried Omlin und Johann Krug, beide von Heidesheim, verunglückten vor einigen Tagen, als sie im Steinbruch einen nicht losgegangenen Sprengschuß trotz mehrfachen ergebnislosen Versuchs herausbohren wollten. Omlin verbrannte sich die rechte Hand und das Gesicht, Krug beide Hände und zog sich auch eine Verletzung am rechten Auge zu. — Bühl. In Kappelwindel entstand am 5. nachts ein bis jetzt unaufgeklärte Art Feuer in dem Hause des Malacors Seifried, Zinken Niggel, welches binnen Kurzem das vollständigste Oekonomiegebäude gänzlich und das Wohnhaus teilweise zerstörte. Unglücklicherweise ist der Beschädigte nicht versichert und sieht nun, seiner Habe beraubt, einem harten Winter entgegen. — Wülferthal. Der 39 Jahre alte verh. Säger A. Braun von hier wurde von einem italienischen Steinbauer auf der Regelfabrik mit einem Keil auf den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt benommen zusammenbrach und erst nach längerer Zeit wieder zum Bewußtsein kam. Die Verletzung soll aber nicht lebensgefährlich sein. Der Italiener wurde verhaftet. — Freiburg. Am 4. nachts 1/12 Uhr wurde in G. unterstthal ein Erdbeben wahrgenommen. Es waren mehrere Stöße zu verspüren, darunter ein stärkerer. — Kandern. Der Abend des 3. Okt. brachte uns endlich die elektrische Beleuchtung. In der „Krone“ fand anlässlich des Ereignisses ein Bankett statt. Die elektrische Anlage ist von der Firma „Götios“ in Köln-Sprengel ausgeführt. Unsere Stadt aber kann stolz darauf sein, die erste unter ihren Schwefeln im bad. Oberland zu sein, in der das elektrische Licht obligatorisch eingeführt ist. — Waldbrunn. In diesem Ort ist ein neues Bahnhofsprojekt (Straßenbahn) zwischen Heidelberg und der Rheinthalbahn-Station Hohenheim angesetzt worden. Die Orte Nohrbach, Leimen, St. Jigen, Waldbrunn, Werlarhof und Neilingen, die eine Einwohnerzahl von 20 000 Seelen haben, sollen von dieser Bahn berührt werden. — Rheinsheim. Dem Landwirt Ottmar Breithaupt sprang eine Kuh auf den Rücken und drückte ihn darauf zu Boden, daß er sich nicht mehr erheben konnte. Er verspürt seither heftige innerliche Schmerzen und Atembeschwerden.

Suttag, 7. Okt. Der Zugmeister Schick in Lauffen wurde in vergangener Nacht beim Ueberschreiten der Geleise von einem Zuge erfaßt und getödtet.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 8. Okt.

Jubiläum. Vor einigen Tagen waren es 50 Jahre, daß Herr Heinrich Weiler von Urad bei der Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe in Arbeit trat und seither unausgesetzt dem gleichen Geschäfte angehört. Anlässlich dieses Jubiläums wurde derselbe vom Geschäft und seinen Arbeitsschleichen durch Geschenke geehrt. Eine Sänger-Abteilung brachte demselben ein Morgenständchen. Möge der Jubilar sich noch lange guter Gesundheit erfreuen!

Gewerbeverein. Nach persönlichen Erörterungen und nach einer Besprechung der Frage, ob auch den anwesenden Nichtmitgliedern das Wort zu erteilen sei, welche Frage bejaht wurde, trat die gestrige Versammlung des Gewerbevereins in die Tagesordnung ein. Es galt, wie vor 8 Tagen, Beschluß zu fassen über Stellungnahme gegenüber dem Gesetzentwurf, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks. Der Vorsitzende, Herr Schmidt, verlas eine bereits der letzten Versammlung vorgelegte Resolution und empfahl sie zur Annahme. Er machte zugleich darauf aufmerksam, daß sämtliche mittelbadische Gewerbevereine dem Gesetzentwurf verworfen hätten. Herr Hofwagenfabrikant Walz spricht für den Gesetzentwurf und führt aus, daß sich der Münchener Gewerbeverein einstimmig für die Zwangsorganisation ausgesprochen hätte. Es entwickelte sich eine recht erregte Debatte, in der namentlich die Anhänger des Entwurfs ihr mögliches thäten um für denselben Stimmung zu machen. Gegen die Vorlage sprachen außer dem Vorsitzenden die Herren Zimmle, Dengler und Geh. Rath v. Stöffer; für dieselbe die Herren Walz, Diestert, Oberle und Redakteur Röder, letzterer insbesondere machte den ausgiebigen Gebrauch von der auch den Nichtmitgliedern gewährten Redefreiheit. Geh. Rath v. Stöffer trat diesen Ausführungen im Sinne der nachfolgenden Resolution, die mit 32 gegen 20 Stimmen angenommen wurde, entgegen. Der Inhalt derselben ist folgender:

Die heutige Versammlung des Gewerbevereins Karlsruhe verkennt nicht, daß mit dem neuen Entwurf eines Gesetzes betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks die Interessen der Handwerker durch die Abänderung der Gewerbeordnung dem deutschen Handwerker Vorteile geschaffen werden sollen, ist aber der Ueberzeugung, daß die Durchführung dieser äußerst komplizierten Vorlage unferm badischen, auf dem Boden der Gewerbefreiheit stehenden Gewerbebestände weit mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichen würde.

Zum Prinzip ist die Versammlung mit der Vertretung des Gewerbevereins (Handwerks) in obligatorischen Kammer einverstanden und glaubt, daß das badische Gesetz, die Gewerbebestände betreffend, vom 22. Juni 1892 unter zweckmäßiger Abänderung (namentlich § 1) weiteren Bestimmungen zu Grunde gelegt werden sollte, soweit eine Organisation des Handwerks für das Großherzogtum Baden in Betracht kommt.

Bang besondern Wert legt die Versammlung auf eine gesunde Regelung des Beihilfswesens und auf die Einführung obligatorischer Beihilfsprüfungen.

Die Kartoffelausstellung in N i n t h e i m war sehr zahlreich besucht. Auch die Herren Ministerialrat v. B o d m a n u und Oberamtmann S c h u p p waren erschienen. Der geschmackvoll decorierte Schulsaal war beinahe zu klein, um die 500 Nummern umfassenden Sorten aufzustellen. Als die besten Sorten wurden lt. „Durl. Wöchl.“ bezeichnet: Reichskönig, Zewel, Kaiserkartoffel und Imperator. Allgemein ist der Stärkegehalt ein geringerer als in früheren Jahren, was der diesjährigen nasen Bitterung zuzuschreiben ist. Diplome erhielten: Hofjagat Schönthal-Friedrichthal, Ludwig Gaisch-Blankenloch, Bürgermeister Oberlin und Landwirt Jäger - Hiedelsheim, Bürgermeister Braun-Beierheim, Ortsdiener Reeb-Ninthheim, Landwirt Hauth-Stafforth und die Gemeinde Ninthheim. Das Kartoffelfest fand im Hirsch statt. Nach dem Festessen, wobei es an den üblichen Toasteen nicht fehlte, folgte ein Vortrag des Herrn Hofrat Neßler über Kartoffelbau.

Amliche Nachrichten.

Der Großherzog hat unter dem 23. September d. J. folgende Auszeichnungen verliehen und zwar:

- a. das Ritterkreuz 2. Klasse des Ordens vom Säb-ringer Löwen:
 - dem Hofstaatssekretär im Oberhofmarschallamt E. M. des Kaisers, Hofrat Reichel;
 - b. die kleine goldene Verdienstmedaille:
 - dem Schatulldiener im Kabinett J. M. der Kaiserin, Ludwig;
 - c. die kleine goldene Verdienstmedaille:
 - den Hofstallknecht Wuchmann und Klein in Dienste J. M. der Kaiserin, dem Fürstlich Reiningenschen Leibjäger Milch und dem Kgl. Schwedischen Hofstallknecht Eblom.
- Dem Finanzassistenten Max E. Fohn von Karlsruhe-Wülzburg wurde die diamantene Amtskette eines Reichsrates beim Verwaltungshof übertragen.

Der dreifache Raubmord in der Karlsrufer in München.

* München, 7. Okt.

König. Hofstaatsrat Dr. Rosling, der an der Section der drei Leichen teilgenommen hat, erstattet seinen Bericht über das Ergebnis derselben. Ueber die Todesursache befragt, erklärt der Gutachter, daß alle drei Frauen durch äußere Einwirkungen auf den Hals — durch Erhängen getödtet worden sind. — Präsi.: Glauben Sie, — ich stelle eine vom Verteidiger angeregte Frage an Sie — daß ein Aufsturz vorliegt? — Sachverk.: An das ist nicht zu denken. — Präsi.: Ferner hat der Verteidiger die Frage angeregt, ob etwa eine Vergiftung vorliegt? — Sachverk.: Auch daran ist nicht zu denken, denn die Magen- und Darmwände waren vollständig intakt. — Präsi.: Schließlich glaubt der Verteidiger, daß alle drei Personen durch Kohlenoxydgas getödtet sind. Ist das möglich? — Sachverk.: Dann hätte andere Merkmale vorhanden sein müssen. — Prof. Dr. Meißner glaubt sehr wohl, daß ein einzelner Mann die drei Morde begangen habe, da alle drei Frauen kränzlich, sehr schwächlich und alt waren. Frau von Rosz war 72 Jahre alt und ihre Tochter war blödsinnig. Der Sachverständige denkt sich den Vorgang der Sache so, daß die Köchin, welche den Mörder in die Wohnung gelassen hatte, diesen nach dem Kloset führte, dort von dem Mörder von hinten überfallen und ermordet wurde. Auf den entlaufenden Mörder hin ist dann Frau von Rosz herbeigekommen und ist ebenfalls ermordet worden. Mit dieser dürfte nach der Ansicht des Sachverständigen ein längerer Kampf stattgefunden haben, da die Frau Beulen und kleine Wundrunden an Kopf und Armen hatte. Nachdem dann die Frau getödtet war, hat der Mörder die Tochter in der Stube umgehauen. Auch dieser Sachverständige hält eine Vergiftung für ausgeschlossen, weil entsprechende Veränderungen in Darm und Magen hätten vorgefunden werden müssen. Einen Aufsturz hält er für ausgeschlossen. — Es wird dann der Sohn des Rosenheim vorgeführt. Derselbe giebt an, daß mehrere Tausend Mark in Briefen und einige Hundert Mark in bar anwesend wurden. Einen Teil der vorhandenen Pfordbriefe hat der Thäter nicht entdeckt. Nach dem Morde wurden nur noch 36 Pf. bar in der Wohnung gefunden. Ein bei Tag stets über dem Bette der Mutter liegender Schuldbrief fand sich in einem anderen Zimmer, woraus Herr v. Rosz schließt, daß der Thäter den Beutel von Zimmer zu Zimmer schleppte, um ihn jeweils vor das Fenster zu stellen, um den Einblick der über der Straße Wohnenden zu verhindern, während er die Möbel durchsuchte. Im letzten Zimmer ließ er ihn dann stehen. Auf dem Abort fand Herr v. Rosz eine zusammengefallene Nummer des „General-Anzeiger“ vom 1. Februar, der von Frau v. Rosz nicht gehalten wurde. Zeuge erklärt, Berthold habe nach seiner Verhaftung im Augenblicke in d. e. Wohnung in Albrecht gestellt, daß er im Jahre 1895 in der Wohnung gearbeitet habe. Das Zimmer der Köchin war bei der Entdeckung des Mordes verperrt, der Schlüssel lag in der Küche. Von den Pfandbriefen und dem Bargeld (zusammen etwa 8000 Mark) der Köchin fehlte nichts. — Berthold erklärt, er habe bei der Augenblicknahme im Abort dabei, daß er hier 1895 gearbeitet, im Zimmer habe er die Frage, ob er 1895 auch hierher gekommen, namentlich Bert. Dr. v. Pannwitz: Es erscheint auffällig, daß der Mörder ca. 8000 M. in Wertpapieren, verschiedene Sparrentscheine und etwas bares Geld, das nach Angabe des Zeugen von Rosz der Köchin Grab gehörte, nicht mitgenommen hat. Der Verteidiger fragt den Zeugen, ob es nicht denkbar sei, daß das Geld seiner Angehörigen mit dem der Köchin zusammengelegen habe, da es doch kaum denkbar sei, daß die Köchin, die nach Angabe des Zeugen allerdings 3000 M. von Hause mitgebracht habe, von ihrem Gehalt sich 5000 M. zusammenmitgebracht habe. Der Zeuge verneint dies und bemerkt, daß die Köchin wiederholt Geldgeschenke erhalten habe, die sie geparkt habe. Zeuge Gefängnisangeführer Gänther hat in einer dunkelgrünen Toppe Bertholds eine Meißelpolier gefunden. Solche Meißelpolier pflegte Frau v. Rosz für milde Zwecke zu sammeln. — Sicherheitskommissar F r e m t e r hat mit dem Kommissar S e u f f e r t zusammen die Wohnung des Angeklagten durchsucht, jedoch nichts gefunden. — Es werden dann verschiedene Zeugen zur Unterstützung der Vermutung des Verteidigers gehört, wonach Berthold einen Doppelgänger haben soll. — Zeugin W a y e r betundet, daß im Februar d. J. ein Mann das Kloset ihrer Wohnung an einem Sonntag inspizieren wollte. Sie habe den Mann jedoch nicht eingelassen. Der Mann habe einen Vollbart getragen, während Berthold damals glattrasiert ging. — Stereotypen F r o t t hat am Tage der That einen Mann, ebenfalls mit Vollbart, in der Karlsrufer beoachtet, der die Häuser Nr. 31 und 33 unversandt falls Arbeit suchte. Der Mann habe über den allgemeinen Arbeitsmangel gelaugt und ihm in der Nähe des Hofes gesagt: „Ich müßt' ihn was, wo's Geld gab“, gie hier in der Nähe des Hofes verweilt. Der Mann habe, daß ihn der Mann zu tragen. Bei der Gegenüberstellung des Mannes mit dem Angeklagten spricht er den Angeklagten mit „du“ an Zeugen mit dem Angeklagten, daß Berthold mit jenem Mann identisch sei, und behauptet hartnäckig, daß Berthold mit jenem Mann identisch sei. — Berthold erklärt lächelnd, er kenne den Mann nicht und habe ihn nie gesehen. Die bestimmten Befundungen des Zeugen veranlassen den Präsidenten, den Sachverständigen Prof. Dr. G r a s h e y u m ein Gutachten über die Glaubwürdigkeit des Zeugen von pathologischen Gesichtspunkte aus zu erfragen. Der Sachverständige findet die große Sicherheit des Zeugen auffällig. Es wird dem Zeugen dann der Untersuchungsrichter Trautner gegenübergestellt, welcher ihn in der Voruntersuchung vernommen hat. Hier hat der Zeuge nach den Befundungen des Untersuchungsrichters zunächst ebenfalls mit großer Bestimmtheit Berthold wiedererkennen wollen, dann aber stark Zweifel geäußert. Ein scharfes Kreuzverhör mit dem Zeugen ergibt, daß er bei seiner Behauptung, Berthold sei der Mann, stehen bleibt. Es ist nur auffällig, daß er seine Aussagen wörtlich wiederholen kann, als ob er sie auswendig gelernt habe. Baron von S t r e n g h o l m hat während des Kreuzverhörs den Zeugen beobachtet und M o h i n g hat während des Kreuzverhörs den Zeugen beobachtet und erklärt es als Sachverständiger für nicht unmöglich, daß der Zeuge eine einstudierte Aussage, die er durch Sinnesäußerungen ergäbe, heres sage. Der Zeuge erscheine ihm nicht ganz normal und er würde, falls man auf die Aussagen des Zeugen Wert zu legen beabsichtige, zunächst

